Sonntagsblatt des Staats-Anzeiger und Herald.

Grand, Island Febr., Donnerstag, den 28. Februar 1918

Der kleine Selde.

Von Oswald Hanke.

Es war der 4. April und ein großer Tag im Radelentorps. Die Kleinsten der Kleinen, die kümmerlichen Schnapphähne, wurden in die Baracken eingereiht, wo der entlassungsreiche Platz mit seinen zahllosen Dornen, Klippen und Ecken beginnt, der dem ahnungslosen Zuschauer wie eine noble Passion mit billigen Ehren erscheint.

Fremd und unbegreiflich standen einzeln und zu Paaren die Reulinge auf dem Anstaltshofe umher. Die ungewohnten, schiedlichen Uniformen drückten, wo sie nur konnten. Und die Augen dieser Kinder folgten mit begehrlchem Staunen den richtigen Kadetten, die mit schneidender Nonchalance alles an Tölpelheit und Fortschritt vorführten, was Generation von Generationen eben aufgeschwappt hatte.

Ein wenig abseits unter einem Baum stand einsam ein winziges Kerlchen, das bei gutem Willen zur Not noch die vorläufige Größe hatte. In seiner schlottenden Uniform sah es aus wie eine kleine Lappenspucke. Den Kopf ließ der Wicht traurig hängen, und so nahe stand er an dem Stamm, daß man meinte, Mutter habe ihn zur Strafe in die Erde gefesselt. Da kam ein anderer Knirps des Weges. Der schaute nicht rechts und nicht links und schlug ein Rad nach dem anderen, als sei dies für ein anständiges Art, sich fortzubewegen.

Plötzlich blieb er an dem Baume stehen und sah gerade in das bleiche Kindergeicht, an dem ein paar bittere Tränen entganglich waren. „Selde!“ fragte er mit einem Anflug von sehr unvorsichtsnähegem Mitleid. Er selbst war eben Quinlaner geworden und war durch das Erscheinen der neuen Schnapphähne von der eigenen Schnapphähne befreit und zur höheren Stufe des Profandes avanciert.

Da machte der Profad eine stramme Verbeugung und sagte: „Geflatte, mein Name ist Freiherr von Reichenberg.“

„Ich heiße Fritz Selde“, murmelte der andere. „Ja, also Heimweh hast du“, fuhr Reichenberg fort und legte ihm tröstend den Arm um die Schulter. „Das mußt du nicht so schlimm nehmen. Die Zeit und der Drill werden das schon wegbringen. Ist uns allen auch mal so gegangen. Ueberhaupt der Drill. Na, ich sage dir, du wirst dich wundern. Bisher, das ist ja alles nur Kinder!“ Der Profad kam sich sehr wichtig vor. „Ueberbringe, laß nur die anderen nicht merken, daß du stennst, sonst wirst du asig damit aufgezogen. Mutterföhnchen kann man hier nicht ausbleiben.“

„Ja, ich will ja auch kein Mutterföhnchen sein. Aber ich habe doch meine Eltern so lieb und bin noch nie von Hause fortgewesen“, sagte der Kleine zuversichtlich. „Mutter wollte mich eigentlich gar nicht weggeben. Aber Mutter meinte, es würde ihm eine große Last abnehmen. Und Offizier soll ich ja doch werden, wie alle es in der Familie waren.“

„Wo steht denn dein Herr Vater?“ fragte Reichenberg interessiert.

„Papa ist nicht mehr aktiv. Er hat als Leutnant den Arm verloren. Deshalb sind wir auch so arm“, plauderte er alltag heraus. „Papa muß alles selber verdienen. Er ist Agent.“

„Agent?“ fragte der andere und kniff die Augen ein, während er langsam seinen Arm von Seldes Schulter herabgleiten ließ. „Was ist denn das?“

„Er reißt für eine große Weinfirma. Verschiedene Kaffees kaufen von ihm.“

„Ein — ein Weinreisender?“ sagte Reichenberg leise. Seine Mundwinkel bogen sich nach unten, während seine Hand mit einer hilflosen, heimlichen Bewegung über den Kessel fuhr, als sei dort etwas Staub. „Um, na ja“, meinte er unentschlossen. Dann blickte er sich verlegen um.

„Ja, also — du, da warten meine Freunde auf mich.“ Damit wandte er sich ab und lief auf einen kleinen Kreis von Kadetten zu, der ihn zu beobachten schien. Eine erlesene Clique war es, lauter gute Namen. Da war der Graf Melchior, der Kadett von Gütrow aus Mecklenburg, der Freiherr von Löwenich und der Graf Lehener. Und ihre Väter saßen in kleinen, billigen Nestern, großen und haderten mit

dem Schicksal, das ihnen vorzeitig die Karriere abgeschnitten, stüchelten auf die Pension, die nicht hin- und nicht herlangte, und schalteten jeden im Militär-Wochenblatt Befördernden einen Schaumschläger. Sonst hielten sie nur noch die alten Traditionen hoch und ließen ihre Kinder wieder Offiziere werden. Das galt wie das Amen in der Kirche.

Zu dieser väterlichen Gesselle sich Reichenberg.

„Alle vier wandten sich nach ihm um. „Na, hast du dich bei den Schnapphähnen angeschlossen?“ fragte Gütrow höhnisch.

„Er denkt, die haben Frech mitgebracht und werden ihm gegen anständige Behandlung was abgeben“, ergänzte Löwenich. „Nichtsaune, alle Pischplume“, lächelten sie alle durcheinander. „Hast du was abjetriegt? — Laß mal hapfen.“

„Stuh“, antwortete Reichenberg und tippte mit dem Finger auf die Stirn. „Verdreht seid ihr.“ Dann zog er eine Grimasse des Abscheus und sagte: „Aber, bei dem Jungen steht es power aus, der riecht nach arme Leute.“

Die anderen rümpften die Nasen und schwiegen. Nur der Graf Lehener meinte im Konversationsston: „Gott, Armut schändet schließlich nicht.“

„Reichenberg machte eine großartig überlegene Handbewegung: „Det is noch jar nicht. Wenn ich man wüßte, was dem sein Alter ist.“

„Na, was denn schon?“ — Alle stierten neugierig die Köpfe zusammen.

Reichenberg fühlte das dringende Bedürfnis, ein gründliches, seelisches Reinigungsbad an sich vorzunehmen, nachdem ihm sein Mitleid in eine so üble Lage gebracht hatte. Er legte alles, was er an vornehmer Berührung ausbringen konnte, in Ton und Haltung und sagte:

„Aber, det ratet ihr doch nicht. Und ein Skandal ist es, so was im Korps zu haben.“ — Dem sein Alter ist ein Weinreisender!“

Keiner gab einen Laut von sich. Und dennoch war es, als ob ein Seufzen tiefsten Leides von ihnen fortwehte. Bläß und betreten schauten sie einander an, und ein abergläubischer Schrecken sah ihnen in den Gliedern, wie wenn furchtsame Menschen unvermittelt auf einen Leichnam stöhren.

Und wie sie so dastanden, wandelte sich der Schreck in Scham — Scham in die Seele ihrer Vorgesehnen hinein, die so etwas duldeten. Die Scham aber wurde zur wütenden Bosheit.

„Was ist da zu machen?“ meinte Melchior ratlos.

„Zunächst mal ausbalancieren, wie so 'n Geschöpf eigentlich aussieht“, sagte Löwenich, und in seinen Augen lag ein eisiges Glitzern.

Da machten sie sich auf und schwärmten in großem Bogen um den Baum, so wie die Geier ein weidwundes Reh umtreiben.

Von Stund an war dieses Kindes Schicksal besiegelt. Wie eine Seuchemauer lag es um ihn, daß er einsam blieb, so einsam wie sein Vater, der Weinreisende.

Auf Stufe 3 wurde eine große Fete gefeiert. Der Kadett Heineemann hatte Geburtstag. Und so schickten seine Eltern ihm die herrlichsten Lederereien, von denen er im weitesten Maße abgab. Ja, Heineemann war sehr beliebt im Korps. — Herr Heineemann war Landwehr-offizier und Rentier. Seine Frau konnte ihm das leisten. Die hatte ihm ein Kinsvermögen und ihrem Sohne ein merkwürdig orientalisches Aussehen besichert. Deshalb hieß der Junge im Korps der „Perfer“.

Die Kadetten drängten sich um die gewaltige Geburtstagstorte und beguckelten mit lustigen Augen die Wunderdinge, die der Perfer da herausbrachte. Eben kam eine Läte mit gefüllten Bonbons zum Vorschein. Die hielt er lachend hoch und rief:

„Grabscher!“ Die Kadetten stellten sich gehorsam an der Wand auf und das Geburtstagskind warf eine Handvoll Bonbons auf die Dielen.

Da donnerte die wilde Jagd heran und stürzte sich zu Boden. Und die Söhne der Väter, die in kleinen Nestern bei Militär-Wochenblatt und Traditionen lebten, balgten, schlugen, bißten und würgten sich um die gefüllten Bonbons, die die Hand des Perfers gnädig auf sie herabregnen ließ.

Still in einer Ecke bei seinem Spinde stand der kleine Fritz Selde und schaute mit ängstlichen Augen in das wimmelnde Anäuel. Selbst da,

wo auf jeden Bißten zehn Faustschläge kamen, durfte er nicht mitun. Der Perfer hatte inzwischen in einen Pfisch hineingebissen. Plötzlich sprudelte er aus:

„Pfisch Deigel, ist das Luder sauer. Es ist kein Verlaß mehr. Selbst meine Alte schwört mich schon an.“

„Sein Biß fiel auf Selde. Er warf ihm die Frucht zu und rief: „Da, fröh, damit du auch mal was Anständiges in den Magen kriegst.“

Selde duckte sich furchsam. Aber er blickte sich nicht danach. „Was, du willst nicht!“

Der Knirps rührte sich nicht. „Dich Glendowum will ich lehren“, schrie der Perfer und schlug das aufrechte Kerlchen mitten ins Gesicht. Dann krachte er ihm an Genid, drückte ihn mit dem Mund auf den Boden und nicht eher ließ er los, als bis Selde das letzte Stüchchen der schmutzigen, angebissenen Frucht hinuntergerührt hatte.

Und die anderen saßen mit höhnischem Grinsen auf das famose Schauspiel. Nein, der Perfer war doch eine zu tollige Krute. — Bravo, Perfer!

Einige Monate waren vergangen, und mit dem schönen, warmen Sommer kam der Tag, an dem vor elf Jahren Fritz Selde unter Hoffen und Bangen seiner Eltern auf diese herrliche, greuliche Welt gekommen war. Die Eltern hatten ihm eine hübsche Dorte gesandt, damit er, wie es die uralte Sitte erheißt, seinen Stubenlamerden etwas spendieren konnte. Den Brief hatte er in die Brusttasche gesteckt, daran wollte er sich nachher, wenn die anderen auf dem Hofe waren, noch ganz besonders erfreuen. Auf der Latrine war er sicher ungestört.

Jetzt packte er sein Brotmesser schön blank, dann schnitt er die Dorte sehr gerecht in gleiche Teile. Für jeden ein Stück. Nur das Mittelstück mit dem Frischchen darauf war etwas größer. Das sollte der Stubenälteste haben. Nun nahm er die ganze Herrlichkeit vorsichtig auf seine Hände und ging zu dem ersten Stubenältesten.

„Geflatte, heute ist mein Geburtstag. Wäre ich ein Stück Dorte anbieten?“ Er bekam ganz rote Backen vor Freude und Schüchternheit. Die Kadetten sahen alle um den großen Tisch und hatten mit Staunen Seldes Vorbereitungen angesehen. Der Stubenälteste blickte schlüchzig auf:

„Danke, ich esse keinen Kuchen. Aber ich gratuliere.“

Der Kleine machte zum Dank eine Verbeugung und wandte sich zögernd gegen den zweiten Stubenältesten. Der hatte die Fäuste gegen die Ohren und tat, als ob er furchtbar Hüßte, obgleich gar keine Arbeitsstunde war. Weiter ging der Kleine. Ihm war, als trüge er sein Herz vor sich auf den Händen, um es zu verschwinden gegen einen einzigen, freundlichen Blick. Aber keiner griff danach, und je winziger die Knirps, um so unverschämter wurde die Verachtung.

Nur der „Biestraf der Wude“ hob seine hierigen Finger. Da traf ihn unter dem Tisch ein mächtiger Tritt, und wie eine Schnecke zog er rasch den Fühler ein. So gelangte Selde bis ans Ende, wo als letzter der „Budenriepel“ hockte. Der mußte wohl meinen, daß man von ihm ganz etwas Besonderes erwartete. Mit einem spinneartigen Blick drehte er sich um und schrie:

„Fröh deinen Drek alleine. Wir haben satt zu essen!“

Selde senkte den Kopf ein wenig tiefer. Dann schloß er seine Dorte ins Spind, stellte sich stramm an der Studentür und fragte den Stubenältesten:

„Bitte um Erlaubnis, austreten zu dürfen.“

Der rüde, und Selde ging langsam hinaus.

Raum hatte sich die Türe geschlossen, da schlug der Graf Lehener mit der Faust auf den Tisch und rief: „Dem ham wir's aber gegeben.“

Und Löwenich meinte: „Ein zu taktloser Bengel, dieser Selde.“

Und die ganze Gesellschaft brach in ein wiederholendes Gelächter aus. Der Stubenälteste aber wies auf den Budenriepel und sagte:

„Geh mal nach; am Ende läuft er zum Leutnant pegen.“

Nach einigen Minuten kam er zurück und meinte geringschäßig:

„Auf dem Lotus steht er und heult über einem tarzierten Briefbogen, wo oben irgend so was Geschäftliches draufgedruckt ist. Wahrscheinlich: Fröh Selde senior, Weinreisender. — Daß man noch so was aus Heimweh haben kann!“

Am Nachmittag des folgenden Tages war die Kompanie zum Schwimmen ausgerückt. Die Kleinen, nackten Weiter lauschten kopflos von dem banglänglichen hohen Holzsturm herab und plätscherten vergnügt und mit heillosem Spektakel unten im Wasser herum.

Eine neue Weisung rückte an. „Halt — Front!“

Der Führer trat vor den Leutnant: „Achtzehn Kadetten zum Schwimmen angetreten.“

„Rauf — Kopffzung“, rief der. Die roßige, Kerlchen trabelten dicht hintereinander die fentrechtete Leiter empor und ließen sich mehr oder minder froh von der Luftform in die unangenehme Tiefe fallen. Die mechanisch zählte der Leutnant die einzelnen Sprünge — ein — zwei — drei — — — fünfzehn — sechzehn — siebzehn — acht. Halt, ein Dreizehner. Wo ist Nummer achtzehn? Der muß zur Strafe zweimal springen — Sühnd sah er sich um. Da fiel sein Blick auf einen Kadetten, der ganz weit draußen, zuhagel der Anfall, eilig zum bannnen schwamm. — Er der Teufel, schon wieder einer verbotenerweise draußen. Kaum wendet man den Rücken, so treiben die Kröten Alotria. — Der Leutnant spähte scharf hinaus.

„Wer ist denn das? — Ist das nicht der Selde?“ fragte er einen der umherstehenden Kadetten.

„Zu Befehl, Herr Leutnant, ich glaube.“

„Er legte die Hände vor den Mund: „Selde — Sel — del!“

Der schwamm ruhig weiter. „Na, so eine Frechheit!“ lachte er ärgerlich. „Warte mein Büschchen.“ Er zog eine Pfeife hervor und blies hinein, daß es über die Anfall gellte.

Die braungebrannten Schwimmerlehrer sprangen herbei. „Vorwärts, Rettungsboot flott!“

Einige Augenblicke später lauschte das Boot übers Wasser, daß die schweren Riemen knadten.

Und an der Barriere drängten sich die Kadetten neben dem Leutnant und schauten schwabend und lachend zu, wie der Abhand zwischen dem närrischen Ausreißer und seinen Verfolgern immer kleiner wurde.

Plötzlich wandte er den Kopf, hob die Arme hoch und glitt lautlos in die Tiefe, ohne auch nur ein einziges Mal wieder hochzukommen.

Drei Tage wurde die Stelle abgefischt. Die Leiche hat man niemals gefunden. Ja, diese Bengels sind doch zu leichtsinnig. Alle paar Wochen wird ihnen eingebläut, daß es da draußen Strudel und Strömungen gibt, aber sie lassen es halt nicht, bis es zu spät ist.

Die Kamerade waren ordentlich traurig. Ihner fehlte etwas.

Chinesisches Lotto.

Die „Söhne des Himmels“ sind leidenschaftliche Lotteriespieler und gar oft verarmen sie an die Anzahl Chinesen, um das Glück herauszufordern. Denn beim chinesischen Lotteriespiel muß jeder Spieler persönlich anwesend sein. Jeder erhält ein weißes Blatt Papier, das er mit dem Pinsel mit zehn Zeichen versehen darf. Das Los kostet etwa 10 Cents, für 20 Cents darf er zwei Reihen, für 30 Cents drei Reihen, je zu zehn, auf seinem Blatt aufzeichnen. In der Mitte des Raumes, in dem das Lotteriespiel vor sich geht, befindet sich ein großer Tisch, an dem vier Geheißten des Lotteriepäsidenten sitzen. Hier liegen auch die genauen Kopien der Zeichen-Kombinationen, die jeder Spieler auf sein Blatt getuscht hat.

Vor dem Präsidenten, der ebenfalls am Tische sitzt, steht ein großes rundliches Gefäß, das bis an den Rand mit kleinen Papierschnitzeln gefüllt ist. An einem kleinen Tische in der Ecke sitzt ein zweiter Geheißter, der ein ähnliches, aber leeres Gefäß vor sich hat. Auf seine Einladung des Präsidenten hin zieht dann einer der Anwesenden zehn Papierstücke aus dem Topf des Präsidenten und legt sie in das Gefäß des Geheißten. Dieser nimmt nun die Papiere Stück für Stück heraus und liest mit monoton singender Stimme die Zeichen vor. Die vier Geheißten am Tisch markieren nun auf den Duplikaten der „Pfe“ die Zeichen, die mit den gezogenen übereinstimmen, mit roter Tusch.

Wenn unter den zehn auf dem Lose angegebenen Figuren fünf mit den gezogenen übereinstimmen, so gewinnt der Anbiter des Loses 20 Cents, stimmen sechs überein, so empfängt er 2 Dollars, bei sieben 15 Dollars und bei acht 100 Dollars. Diese Gewinne werden sofort bar ausgezahlt.

Dabei werden jedoch bei Losen, auf denen zwanzig oder dreißig Zeichen angegeben sind, immer nur zehn als zusammengehörig betrachtet und sie müssen vorher durch eine Linie streng von einander getrennt sein. Viele leidenschaftliche Spieler betreiben diese Lotterie in großem Maßstabe und legen oft Hunderte von Dollars ein freilich selten mit dem gewünschten Ergebnis.

Praktische Anwendung erzielte große Befructe.

Noch vor hundert Jahren war die Psychologie eine der abstraktesten Wissenschaften. Allmählich aber trat das psychologische Problem aus der engen Sphäre der labratriellen Wissenschaft in die der experimentellen Untersuchungen hinein. Amerika kann für sich die Ehre in Anspruch nehmen, dem Gebiete der Wirtschaftspsychologie die ersten Anregungen gegeben zu haben. Man ging sogar so weit, daß man erfahrene experimentelle Psychologen bei größeren Unternehmungen als wissenschaftliche Berater anstellte. Die Aufgabe dieser wissenschaftlichen Berater war, die besten psychologischen Bedingungen für die Arbeiter der verschiedenen Industrien herauszufinden. So hat z. B. ein wissenschaftlicher Betriebsleiter die Arbeit der Maurer planmäßig studiert und dabei gefunden, daß eine Unmenge von Bewegungen von den Maurern vergeudet wird, die mit der Arbeit gar nichts zu tun haben. Es wurden auch ihre Werkzeuge untersucht, und da stellte es sich heraus, daß sie keineswegs der psychologischen Bedingung der in Betracht kommenden Arbeit angepasst waren. Wie auf vielen Gebieten, so war auch hier das Herkommen, die altüberlieferte Art zu arbeiten, herrschend, die keineswegs von wissenschaftlichen Sparrichtungen geleitet wird. Das Ergebnis der neu eingeführten Arbeitsmethode war ein überraschendes. Dreißig Maurer genühten, um die Arbeit, wozu früher hundert nötig waren, zu vollbringen, wobei keineswegs eine Vermehrung der Arbeitszeit notwendig war.

Ein anderes Beispiel, das uns die Untersuchungen des Psychologen Taylor zeigt. Er fand, daß die Arbeiter an dem großen Bethlehem-Stahlwerk, die Erzmassen und Krimmelstücke täglich zu schaufeln hatten, bald schwere, bald leichte Maschinen auf ihre Schaufeln nahmen, und daß die Schaufeln nicht dem Material angepasst waren, wodurch erstens eine ungleichmäßige Ausnutzung der Arbeitskräfte und zweitens eine unregelmäßige Ermüdung der Arbeiter entstehen mußte. Nach sorgfältigen Experimenten gelangte er zur Überzeugung, daß für einen kräftigen Durchschnittsarbeiter die günstigste Belastung der Schaufeln ungefähr 20 Pfund beträgt. Außerdem konstruierte er für die verschiedenen Massen, die geschleift werden sollten, verschiedene Schaufeln, und führte richtig abgemessene Anweisungen ein, die eine allzu starke Überermüdung der Arbeiter und somit ihre Unrentabilität verhindern sollten. Sobald die Arbeiter nach den neuen Regeln arbeiteten, ergab sich folgendes Resultat. Der Durchschnittsarbeiter, der früher mit 16 Pfenzen Material abschleift hatte, leistete jetzt 59 Pfenzen ohne größere Ermüdung. Demzufolge haben sich auch die Produktionskosten verringert.

Von ganz besonderer Wichtigkeit sind die psychologischen Untersuchungen, die sich mit der Organisation gewisser Personen für ganz bestimmte Arbeiten beschäftigen. Es handelt sich hier darum, das Problem der Vergabung festzustellen. Die Versuche sind auf diesem Gebiete sehr schwer, da es an allgegenwärtigen Regeln fehlt. Diese Versuche können nur von hochschulden ausgeführt werden, die eine umfassende Kenntnis der subtilsten psychologischen Gelechte besitzen.

Der Grund. Gelechte: Warum haben Sie mir denn gekündigt, Meister, ich habe doch gar nichts getan?

Meister: Eben darnit!

— Um j r i e b e n. Klient (zum Vermittler): Sie sagten doch, die Dame, mit der ich mich verloben werde, hätte blondes Haar, ich habe bei der Vorstellung aber bemerkt, daß das Haar gar nicht blond ist?

Vermittler: O, das wird schon es ist nur noch nicht ganz fertig!

Elektrische Wunder.

Drachlose Telephonie eine der neuesten Erfindungen.

Die neuesten Fortschritte, die in der drachlosen Telephonie gemacht sind, lassen das Problem, die menschliche Stimme durch den Äther auf die weitesten Entfernungen zu übertragen, als völlig gelöst erscheinen.

Die Theorie der drachlosen Stimmübertragung ist ja nicht neu. In der Praxis ist die Frage aber erst durch die letzten Erfolge, die auf der Kraftstation in Nauen zu verzeichnen waren, gelöst worden.

Schon vor Jahren, in einer Zeit, als die Funkentelegraphie noch recht jung war, hat man parallele Versuche mit dem Fernsprecher gemacht. Das technische Mittel, dem man die Vollendung zu verdanken hat, ist jedoch kein anderes als das, mit dem die Versuche begonnen wurden. Die drachlose Stimmübertragung von Tönen geschah zum ersten Male mit Hilfe des leichtbeweglichen Lichtbogens der elektrischen Bogenlampe. Durch eine geeignete Anordnung gewann man aus dem Hochspannungsstrom einen rasch pulsierenden Wechselstrom, der imstande ist, Äther - Erschütterungen zu erzeugen, also einen hierfür passenden Empfangsapparat auf drachlosem Wege zu beeinflussen. Durch ein geschicktes Mikrophon prägt man diesem Wechselstrom die Rhythmen der Töne auf, die von ihm gewissermaßen wie auf einem Fahrzeuge mitgenommen und am Empfangsapparat abgeliefert werden. Für die tragenden Schwingungen des Wechselstroms ist unfer Ohr unempfindlich, da dessen Frequenz mehrere Tausend Schwingungen in der Sekunde beträgt, unser Hörorgan jedoch nur auf eine Frequenz unter Tausend reagiert. Auf diese Weise hört man am Empfangsapparat nur die Tonrhythmen und diese in voller Klarheit.

Eine wirklich sichere und weitreichende drachlose Stimmübertragung von Tönen ließ sich jedoch mit Hilfe der Bogenlampe nicht erreichen. Hierfür waren die von dieser ausgehenden tragenden Schwingungen nicht rasch und vor allem nicht gleichmäßig genug. Für die Klarheit der drachlosen Stimmübermittlung ist aber die vollkommene Gleichmäßigkeit der Grundwellenzüge hauptsächlichste Bedingung.

Weswegen Grund und auch das Arbeiten mit Funtenströmen, das der drachlosen Telegraphie so glänzende Erfolge gebracht hat, hier unmöglich, da die von den Funken ausgehenden Wellen gedämpfte Wellen sind, das heißt solche, die in einer einzigen Sekunde viele tausend Mal abklingen, um nach einer Pause wieder zu einem Maximalwert anzufolgen. Hiermit vermochte man nicht zu telephonieren. Jetzt aber ist es gelungen, vollkommen ungeändert mit großer Gleichmäßigkeit verlaufende und sehr hoch frequentierte Wellenzüge heranzubringen. Der erzeugte Apparat ist die Hochfrequenz - Maschine. Mit deren Hilfe kann man in die Antenne, die Stahlbrüche der drachlosen Station, einen Wechselstrom senden, der 80.000 bis 160.000 Schwingungen in der Sekunde macht und sehr gleichmäßig verläuft. Die von ihnen mitgenommene Tonrhythmen können sehr klar an, und die Durchdringungsfähigkeit ist außerordentlich groß, so daß schon heute tausend Kilometer leicht überwinden werden können.

Bei dem Gele - Apparat in Nauen spricht man in dreifach Mikrophone zu gleicher Zeit hinein. In einem Nebenraum läuft die Hochfrequenzmaschine, die ununterbrochen gleichmäßige Wellen erzeugt und sie von der gewaltigen Antenne her in den Weltstrom hinausstrahlen läßt. Überall, wo ein geeignetes elektrisches Ohr vorhanden ist, hört man das, was im engen Nauener Stübchen gesprochen wurde. Der Mensch ist hier vollkommener Herrscher über den Raum. In Zukunft, wenn die drachlose Telephonie allgemien zugänglich sein wird, kann man jederzeit und von jedem Ort vom Meere und vom Innern Afrikas aus, seinen Freund anrufen. Stets kann man in Verbindung mit ihm bleiben, nichts kann die Kommunikation, die durch das freie Äthermeer hindurchgeht, unterbrechen. Und wenn der Freund eines Tages auf den Anruf nicht mehr antwortet, so kann man wissen, daß er dort hinüber gegangen ist, wo auch die elektrischen Wellen nicht hindringen vermögen.

Der Nobel - Friedenspreis für 1917 wurde, wie aus Christiania gemeldet wurde, dem Internationalen Roten Kreuz-Komitee in Genf zuerkannt.